

Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 1.

Laasphe, Sonnabend den 4. Januar 1890.

XV. Jahrg.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Der Bericht der Reichtags-Kommission zur Vorberatung des Sozialistengesetzes ist nunmehr erschienen. Derselbe ist vom Abg. Kurz verfaßt und umfaßt ein Heft von 25 Druckseiten. Das Ergebnis der ersten Beratung läßt sich in den Hauptpunkten dahin zusammenfassen:

1) Die Definition der Umsturzbestrebungen wird abgelehnt. 2) Das Versammlungsverbot wird beibehalten und die Ausnahme der Wahlversammlungen verworfen. 3) Das Dauerverbot von Druckschriften wird beibehalten mit der Einschränkung, daß es erst zulässig wird, wenn innerhalb eines Jahres nach dem ersten Einzelverbot ein ferneres Verbot erfolgt; daß die den Tatbestand enthaltenden Stellen in der Begründung des Verbots anzugeben, und daß trennbare Theile auszuschließen sind, sowie, daß die Beschwerde aufhebende Wirkung hat, wenn sie auf Aufhebung des Verbots des ferneren Erscheinens einer periodischen Druckschrift gerichtet ist. 4) Die Vorlage, soweit sie das Verwaltungs-Streitverfahren zuläßt, wird angenommen. 5) Die Streichung der §§ 22, 23, 24 wird genehmigt. 6) Die Beschwerde-Kommission wird nach der Regierungsvorlage gebildet. 7) Die Frage des Ausschlusses der Öffentlichkeit ihrer Verhandlungen richtet sich nach dem gemeinen Recht. 8) Die Verteidigung und Vertretung durch einen Rechtsanwalt wird zugelassen. 9) Die Ausweisungsbefugnis wird gestrichen. 10) Die Beschränkung der Geltungsdauer des Gesetzes fällt weg. 11) Rückwirkende Kraft wird dem neuen Gesetz nicht verliehen. 12) Der auf dem Boden des Vereins- und Versammlungsrechts stehende Antrag wird abgelehnt.

Die Gerichte von bevorstehenden erneuten Forderungen der Militärverwaltung sind nach einer Berliner Mitteilung der Magd. Zig. nicht eifrig zu nehmen. Ueber die zunächst erforderlichen Bedürfnisse

für die Armee sei in der Budgetkommission des Reichstages eingehend und umfangreich genug verhandelt worden, um beurtheilen zu können, wie wenig die Regierung veranlaßt ist, die Grenzen der bezüglichen Forderungen zu erweitern. Zweifellos werde die in nächster Zeit bevorstehende zweite Lesung des Militäretats der Regierung Gelegenheit bieten, allen solchen Ausstreuungen, welche stets Beunruhigung im Gefolge haben, die Spitze abubrechen. Warten wir's ab.

Die „St. Joh. Zig.“ theilt als zuverlässig mit, im nächsten Jahre werde ein internationaler Bergarbeiterkongreß in Berlin stattfinden. Die Anregung dazu sei von dem Londoner Vorstand der Vereinigten englischen Grubenarbeiter ausgegangen.

Der Wortlaut des Urtheils im Elberfelder Sozialistenprozeß liegt noch nicht vor. Nach einem Extrablatt der Elberfelder „Neuesten Nachr.“ hat das Gericht eine über ganz Deutschland verbreitete allgemeine, geheime Verbindung mit der Fraktion des Reichstages als nicht bestehend angenommen, wohl aber eine allgemeine Verbindung mit der Redaktion des „Sozialdemokrat“ in Zürich zum Zwecke der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ und anderer verbotener Schriften; außerdem das Bestehen geheimer Lokalverbindungen in Elberfeld und Barmen. — Die Gesamtsumme der verhängten Gefängnisstrafen beläuft sich auf 11 Jahre 14 Tage, während die Gesamtsumme der vom Staatsanwalt beantragten Strafen sich auf 39 Jahre 5 Monate belief. Die höchste Strafe von 18 Monaten ist über G. A. Fink aus Elberfeld verhängt worden, der gleichzeitig wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war; danach kommt der Reichstagsabgeordnete Harm-Elberfeld mit 6 Monaten; zu 5 Monaten sind verurtheilt worden aus Elberfeld Emil Müller und August Neumann, aus Barmen Joh. Bierenfeld, Hugo Schuhmacher und der berufene Spiegel Köllinshoff.

Dem Kaiser von Brasilien spielt das Geschick unbarbarisch mit. Wenige Wochen, nachdem er seinen Thron verlassen mußte, entriß ihm der Tod die Gattin. Eine Herzkrankheit wird als Ursache des jähen Ablebens der Kaiserin bezeichnet — die seelische Erregung der letzten Wochen ist wohl zweifellos nicht ohne Verbindung mit der plötzlichen Katastrophe. Die Dahingekommene war am 14. März 1822 geboren, sie entstammt dem Hause Bourbon; vermählt war sie mit Dom Pedro III. seit dem 4. September 1843. Der Kaiser befand sich am 29. in dem Museum der schönen Künste in Oporto, als der brasilianische Konsul herbeieilte und ihm den bedenklichen Zustand der Kaiserin meldete. Als der Kaiser in das Hotel zurückkehrte, war die Kaiserin jedoch bereits verschieden.

(Belgien.) Der Ausstand im Kohlenbecken Charleroi wächst noch immer. Schon streiken 20 000 Bergleute, am 30. Dez. fanden in Gohissart, Dampremy, Chatelet und Montigny große Versammlungen statt, um über die „Greve noire“ zu beraten. Obwohl über die ruhige Haltung der Arbeiter nur eine Stimme herrscht, haben die Bürgermeister aller Orte, in denen der Ausstand ausgebrochen, auf Anweisung des Gouverneurs des Hennegau jede Ansammlung von mehr als fünf Personen verboten. Inzwischen wächst der Kohlenmangel in erschrecklicher Weise. Die Kohlenzechen des Beckens haben auf Grund der Force majeure alle Kontrakte über Kohlenlieferungen für hinfällig erklärt; zahlreiche Metallwerke und industrielle Werke feiern — selbst schon im Becken Centre — und müssen ihre Arbeiter beurlauben. Selbst die Staatsbahnen verlangen vergeblich für den Jahresabschluß noch 30 000 Tons Kohlen — kurz, Kohlenmuth überall, obwohl man in Deutschland und England Kohlen zu jedem Preise aufzukaufen sucht.

(Rußland.) Der Czar ist vor einigen Tagen

Der gure Knaecht on de schene Maed.

Ein Dorfgeschichtchen aus dem Lewe, sehrsch Lewe
e Wettgeschichtchener Mondoart
vo Edward Bank,
dem Verfasser vo „Licht und Schatten.“

(Nachdruck verboten.)

Vorwort.

So de reiche on vornehme Herrschafte werd immer geschwächt on geschwächt; vo Leure aber, wie e derer Geschichte verkomme, hert mer wint örer gor nix.

Wann no Herrschafte, Knaechte on Maere deß Buch lese on wos draus lern' on beherzige, da höt's sein Zweck erfüllt. No daa: Gummorge em e Nachjohr!

Barmen, Neujahrstag 1890.

Edward Bank.

I.

Gem on ems Bongernhaus em Ha-mache.¹⁾ Em schene Dhol²⁾ der Läh³⁾, do, wo's vo hoge Beerge of zwä Seire der Leinge no egefaßt werd, die dichte beinamer leje, dār an Gugud dem aner „Gummorge“ faa faa, läit o aener Seire, als wenn's de Hornberg⁴⁾ wof schriewet⁵⁾ will, dos Derfche Bermerichhaue.

Die Häuser met de Heuwe drem, sei wie de Maensche, groß on kla, we-iß ogestraechte örer so, wie se der Möirer ohne Verpoß verlosse höt. Aus vele Schjeln⁶⁾ on Balke gucke noch de Penn raus, als wille se faa, „kummt daa net baale immet merem Maesel, der ins obfchlaet, deß mer net ewig on drei Dage es Werrere sieh misse?“

Ein frochtbares Frijohr höt des Wessedhol reiche on scholz gemoocht, on vel daufig Blimcher: Bergschmeinnichtcher, Bodder- on Gugudblumme lache aus dem hoge Groos, während allerlei löstige Gescheppje aus de emlegende, wonnerichene Maeller⁷⁾ rufe, fenge on pe-ise, on de Berche ewer'n gesegnete Doffeln, Hower- on Kornfaeller⁸⁾ schwevet on trillert.

De Läh schlaengelt sich wie 'n Selwerfore berch's

montere Gri on om Duger¹⁾ flich de Wasserpaffe met ehren laange grüne on blo-e Flettscher vo em Erle-troch zum anner, während de we-isse on bonte Zweds-völscher²⁾ vo aener Blumme zur aner flattere on de Ha-heppert³⁾ em Groos rem heppe, wie de Fleh'. An wonnerborer Sommermorge är ewer Beert on Dhol, ewer Dorf on Schtoodt ofgegan, on de Sonn' lacht alles fründlich o, wos se sent. Wer heure em Jaeld örer Wald aes, broch de Dore⁴⁾ net ze haale; de Brost werd weit on voll vo gesonner Loft on Lob on Daant gege de Schepfer, deren Liewe on Allmocht sich aech Wechsel e der Natur fond maecht.

Dort, ver dem aale Bongernhaus, her mer scho e aller Frij a Saese hoorn. O verschierene Schtelle höt mer met der Ha-ernte de Dsang gemoocht.

Der Allvadder⁵⁾ der ver der Dher öngern aale Lennabäme des Hoorn besorget, faa net mie, wie sojt. De Baa win's net mi met dhu, on de Drme on Haenne sei aech schrewe on zerrerrig worn. Ob on zu wösch hä fesch 'n Treppel vo der Nase, hoort we-irer, dānt o sei Familie, o sei Fröndschaf on o sein liewe Herrgott.

Of dem Hoob speeln de jonge Käzjer met der Motter, on der Schpiß sent neirisch aus dem Honne-hänsche of ehre Freiheit rewer. De Hinner frage em de Wesse rem. Der Hinnervadder schre-it forjesch⁶⁾ rem on freht met dem Rober sein Hoh e de Wette. Wann hä no hert, daß der anner 's besser kinn waell, daa laest hä hen. De Be-iherei get no los on dojert mächmol e Schtonne laant. — Dos sei awer net immer de beste Hohs, die om beste freh on be-isse kinn, on met de Maensche gehts grad so; die om beste be-isse kinn, kinn jojt mächmol gor nix, on die orme Schludern, die wos kinn, kinn mächmol nig be-isse, weil se nig ze be-isse hon. — Während seich no de zwie Hann em die Ewerhaand zante, gackern verschierene Hinner em Schtall on mache der Fraa⁷⁾ bekannt, deß se werer em so on so vel Eier reicher worn. 's dojert net laange mi, do kummt de Fraa e de Dher on rife:

„Duck, Duck, Duck! Hinkel, Hinkel, Hinkel!“

Der Hoh löst de Schtreit rouge on laest hame.

Em Hoob sent hä, daß sich alle Hinner scho of de Strenpe gemoocht hon on herbeilaese. De Glose¹⁾ kummt met ehren zah Hinkelcher, die noch so klaa sei, wie de Schpaze. Die gure Hausmodder werft no allerlei Reste aus der Köche on Brotkrummelcher önger se, on jedes sent, der es sei Dael metkriet, wann sich's aech ob on zu mol e besche verschlent on e Krimelche örer e Krestche e de verkehrte Schtroffe kriet. — De Schpaze on Douge²⁾ losse sich net nerrige on rache sich zur Hinnerfamilie. De Fraa e der Dher faa sich e Nechtsch of ehre Schesheit noch sich lo on scheint noch raecht resteg ze sei. D'm Dgoe no liewet se de Maentlecheit, on Käppche on Hooranke passe merkwürdig zu dem fröndleje Gesichte met de blo-e Nege on de rone Bade. Des „Liesche“ ös de Tochter vo dem Ale of d' Hoob on forjet fern Allvadder, ver alle on allem em Huns. Wann hä eifersch em Sorgestuhl setz on so raecht net on Dösch waell, kummt: „Vadder, willst Ehr da net on Dösch?“ Wann hä sich da schriewet: „Loß mech, Liesche, ech faa dere Meddok nix aesse, ech sei net em Schtaand, on hon aech die Noocht net geschlofe“, — da waells Liesche gleich nom Dokter schede.

„Du höst alle Nase laant met dem Dokter zu dhu. Ech sei aalt on verbei, on do faa kinn Dokter wos dro veraenern. Dei Jonge aes so scho weit, daß hä sich beichtore³⁾ faa, on wann Kendskenner ezieh, daa misse Allvadder on Allmodder⁴⁾ Blas mache. Wie ech noch resteg wor on decheg arwe kunn, doochte ech net in vel no on kunn de Dwed gleich eschlofe. Wann ech awer es de halwe Noocht wach em Bette leje, fällt mer alles werer ee, on da frije ech mächmol das Hannwieh no Deiner Modder! — Mer lernt erscht ezieh, wos mer gehat höt, wann merisch verlöre höt. So gehts met der Gesondheit on aech eifersch met dem häusliche Glöcke. — Mer hon zworsch güit zesome gelewet, bei Modder — on — on ech, awer wann's es noch liewete — dobei zerert dem Vadder des Pe-ische e der Haand, — on's Liesche maecht sich schwinne ze dhu on wösch ech d'oise de Threnn met der Scherze vo de rone Bade.

(Fortsetzung folgt.)

1) Heuernte, 2) Thal, 3) Lahn, 4) Hornberg, 5) steigen, auch wohl anstrengen, 6) Säulen, 7) Wälder, 8) Kornfelder.

1) Ufer, 2) Schmetterlinge, 3) Heuschrecken, 4) Atem, 5) Großvater, 6) couragiert, muthig, stolz, 7) Frau.

1) Glucke, 2) Tauben, 3) verheiraten, 4) Großmutter.

durch Unwohlsein verhindert gewesen, einer Parade beizuwohnen. Natürlich ist das Veranlassung genug, daß Dutzende von mehr oder weniger sensationellen Gerüchten über die Ursache des Unwohlseins verbreitet werden. Die Aerzte sagen, der Czar habe eine Lungenaffektion, die Influenza oder Typhus, aber die Gerüchte von einem Attentat verstummen nicht. Dieses Attentat soll entweder von den Nihilisten oder noch einer ganz besonders kühnen Variante eines chauvinistischen Pariser Blattes von den Deutschen in den Ostseeprovinzen ausgegangen sein und in einer Vergiftung oder einer Explosion bestanden haben; es soll die Dampfmaschine explodiert sein, welche im Palast zu Gatschina zur Erzeugung des elektrischen Lichts dient, und dieser Unfall wird auf Attentatsabsichten zurückgeführt. Recht plausibel ist eine Erklärung, wonach an Allem nur die blinde Angst schuld ist, die man nun einmal im Palast von Gatschina vor einem Attentat hat.

Aus Pest und Rom liegen Meldungen über politische Ansprachen bei Neujahrsempfängen vor. In Pest bestätigte der Ministerpräsident Tisza das feste Zusammenhalten der Tripel-Allianz, welche den Frieden Europas sichere. Ungarn besonders habe den Frieden nötig, um die notwendigen Reformen in Sicherheit durchzuführen. Der Ministerpräsident erklärte ferner, er werde trotz aller gegen ihn gerichteten ungerechtfertigten persönlichen Angriffe auf seinem Plaze ausdauern, so lange er das Vertrauen der Krone und der Majestät besitze. Was während 15 Jahren geheißen, und welcher Unterschied in der heutigen Stellung Ungarns im Innern, in der österreichisch-ungarischen Monarchie sowie im Auslande gegen früher bestehe, werde jedes unbefangene Urteil konstatieren können. Das Hauptaugenmerk der Regierung werde in Zukunft darauf gerichtet sein, die notwendigen Reformen so durchzuführen, daß das Gleichgewicht des Staatshaushaltes nicht gestört werde. Der Parlamentarismus, welcher die Basis der Freiheit der Entwicklung Ungarns bilde, müsse unter allen Umständen verteidigt werden, weil es nicht gestattet werden dürfe, daß durch den Umsturz des parlamentarischen Prinzips die Tyrannei der Minorität an dessen Stelle trete.

In Rom dankte der König für die ihm dargebrachten Glückwünsche und erklärte den Deputierten des Parlaments gegenüber, er schätze sich glücklich, daß das neue Jahr unter besseren Aussichten begüne als jene gewesen, unter welchen das Jahr 1889 begangen habe, da die Versicherungen der festen Absicht, ein Frieden zu erhalten, von Seiten aller Nationen mehr denn je bekräftigt würden. Der König gab weiter seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Parlament in voller Harmonie mit der Regierung verfare, indem es letztere bei der Bekämpfung von Schwierigkeiten unterstütze und jenes Werk zu Ende führe, welchem sich die Regierung im Interesse des Landes widme.

In Paris erwiderte Präsident Carnot auf die Ansprache des Runtius Rotelli beim Empfang des diplomatischen Corps, ganz besonders glücklich sei er

über das verfloßene Jahr, welches so viele Wunder in sich vereint habe, noch heute vernehme man den Widerhall aller der Ehren, welche dem friedfertigen, zwischaltorischen Geiste Frankreichs dargebracht worden seien; in dem begonnenen Jahre würden sich die gemeinsamen Anstrengungen darauf zu richten haben, diese großen Werke des Friedens und des Fortschrittes fortzusetzen; „darin werden wir“ — so schloß der Präsident — Erfolg haben, dessen bin ich sicher, mit Ihrer Hilfe und dem Willen der Regierungen und Nationen, welche hier so würdig vertreten sind.“

Locales.

Paasphc. Der Vorsteher der hiesigen Königl.*) Präparandenanstalt Herr Gehrig hatte für die Jöglinge der Anstalt am Abend des 20. verg. Mts. eine Weihnachtsfeier veranstaltet. Zu derselben waren außer den Hauswörtern der Präparanden, viele Freunde und Gönner der Anstalt erschienen. Wir bemerkten unter andern den Herrn Landrath von Schroetter, den Herrn Bürgermeister Berns'au, den Herrn Pfarrer Groos und ihre Familie. Der Herr Superintendent Dödel war leider — wie wir hören, durch eine Dienstreise am Erscheinen verhindert. Kaum vermochte die Anstalt die große Zahl der Festtheilnehmer zu fassen. Ein mächtiger, schön geschmückter Weihnachtsbaum erhöhte mit seinem strahlenden Lichterglanz die Feststimmung.

Die Feier wurde eingeleitet durch die Introduction: O sanctissima für Orgel und Chorenchor. Darauf folgte der Gesang „Gelobet seist du Jesus Christ; dann die Gedichte „Weihnachtsgruß“ von Kossuth und die „Weihnacht“ von Schimmelpfennig. Nach Vortrag des Psalm 24, Motette für Alt, Tenor und Bariton von Stück, hielt der Herr Präparandenanstaltsvorsteher eine Bibellektion und Ansprache mit folgenden Einlagen: a. Du fröhliche, gemischter Chor, Sicilianische Weise. b. Es ist ein Ros' entsprungen, gemischter Chor von Mich. Präterius. c. Stille Nacht, heilige Nacht, Lied von Gruber. d. Der Hirten Lied am Kripplein, gemischter Chor von C. Neuser. Hierauf erfolgte: Gebet eines Kindes an den heiligen Christ und darauf: Schluffgesang: Macht hoch die Thür.

Die musikalischen Vorträge der Präparanden unter Leitung des Präparandenlehrers Neuschäfer erlitten sich durchaus lobender Anerkennung. Man war überrascht über die wahrhaft künstlerischen Leistungen. Da die meisten Jöglinge sich in einem Alter befinden in welchem ein Wechsel der Stimme stattfindet, so muß man sich wundern, daß Herr Neuschäfer unter diesen Schwierigkeiten so Hervorragendes hat leisten können. Da vielmehr, er hat die erwähnte Eigenheit der Stimmstimmung benützt, um sich daraus einen gemischten Chor und einen Männerchor zu bilden.

Nach Schluß des offiziellen Theils der Feier fand bei einer Tasse Kaffee eine gemütliche Abend-

*) Durch verspätetes Eintreffen gelangt vorstehender Bericht erst in dieser Nummer zum Abdruck. D. R.

unterhaltung statt. Gesang- und Musikvorträge, sowie Declamationen und humoristische Vorträge der Präparanden in Kostüm wechselten miteinander ab, und bereiteten allen einen genussreichen Abend. Besonders die humoristischen Aufführungen: Die Kameruner Wachtparade, der Schornsteinfeger, die fidele Schusterjungen, der dumme Rekrut fanden lebhaften Beifall.

Verschiedenes.

In Sachen des Projektes einer Eisenbahnlinie Kassel-Köln erfahren wir aus einem Briefe des Reichs- und Landtags-Abgeordneten Hise, Folgendes über eine Audienz, welche genannter Herr beim Eisenbahnminister kürzlich gehabt hat. Zunächst, so heißt es in dem Briefe, erläuterte der Herr Minister, weshalb keine Antwort auf die Eingaben der Komitees erfolge. Mehr wie eine Empfangsbescheinigung könne er ja doch nicht geben, da die Entscheidung von so zahlreichen Vorinstanzen: Regierungs- und Oberpräsident, Kriegs- und Finanzminister etc., die alle gehört wurden und vor Allem vom Gesamt-Ministerium abhängen, daß er zu einer irgendwie positiven Antwort nicht kompetent sei. Deshalb blieben alle Eingaben unbeantwortet, was aber nicht ausschließt, daß der Inhalt sorgfältig geprüft werde. Dann führte er sehr eingehend aus, daß er es nie und nimmer verantworten könne, 90—100 Millionen Mark für eine sogenannte direkte Eisenbahnlinie Kassel-Köln zu fordern. Es sei ja ein altes Projekt, aber damals habe die Linie über Lehrs noch nicht existiert. Dieselbe sei so günstig nach Köln zu fahren — daß diese Schnell-Verbindung auf direkter Linie Kassel-Köln wegen der kolossalen Terrainschwierigkeiten absolut unerreicher sei. Für eine bessere, schnellere Verbindung von Kassel nach Osten wie nach Westen sei er gerne bereit, Alles zu thun, und sei es speziell auch seine Absicht, auf der Oberrheinthalbahn wieder Kurierzüge einzulegen. Die Darlegungen des Ministers gegen eine direkte Linie Kassel-Köln wurden mit einer Uebersetzung und Lebhaftigkeit vorgetragen, daß Herr Hise die Uebersetzung, wie er sagt, gewonnen hat, es sei nicht ger, nicht auf derselben zu bestehen. Dr. M. machte sogar Andeutungen, er sei nicht dazu da, gewissen Spekulationen zu dienen. Der Versicherung Seitens des Herrn H., daß er von solchen nichts wisse, glaube er gern, aber er wisse, daß solche Spekulationen im Spiele seien. Dann wiederholte der Herr Minister seine früher gegebenen Gedanken; durch Ausbau von Theilstrecken die zwischenliegenden Gegenden aufzuschließen und so auch indirekt die Verbindung Köln-Kassel kürzer zu gestalten. Namentlich liegt mir das Sauerland sehr am Herzen — daselbst ist allzusehr vergessen — auch die beiden Oberpräsidenten sind dahin unverständlich, daß da etwas gechehen müsse,“ versicherte der Minister aus ganz eigener Initiative. Er habe ad hoc das Sauerland bereisen lassen und es ständen eine Reihe Projekte in Erwägung. Welche Linien gewählt, welche zuerst in Angriff genommen würden, siehe alles noch aus. Bezüglich der Linie Freudenberg-Rothemühle

Hennig Brabant.

Historische Erzählung
aus der Stadt Braunschweig.
Von Adolf Mangelburg.

(Fortsetzung.)

— Zu Hülf! rief er. Zu Hülf! Wir werden überwältigt. Der Herzog berennt mit tausenden Mann das Steinhör. Die Wache ist überwältigt. Die Mehrzahl der Unrigen ist gefallen. Die Herzoglichen haben Kähe und wollen über den Grab setzen. Auch das Fallerleber Thor ist bedroht. D ganzen Graben entlang stehen die Scharen des Feinde Mit Karthausen beschießen sie die Wälle. Zu Hülf! Zu Hülf! Sonst sind wir verloren! — Nun, schlimm wird es nicht sein, Brüder! rief Brabant seine Besorgniß verbergend. Vorwärts! Leutet Sturt Hauptmann! Brennt die Kanone los! Laßt Facke anzünden, Alarm schlagen. Schickt Alles, was kommt nach dem Steinhör! Vorwärts! Es gilt, für unsre Freiheit zu kämpfen! Es lebe Braunschweig, o freie Stadt!

— Es lebe Braunschweig! fiel die von Minu zu Minute anwachsende Menge ein, und fort stürmte sie über den Wohlweg und die Friesenstraße de Steinhör zu. Aus jeder Nebengasse, aus jeder Hause liefen Bewaffnete herbei. Hinter sich hörte sie die Sturmglocken läuten, die Allarmtromm rasseln. Vor sich sahen sie das Blitzen der Schiffs hörten sie das Knattern des Musketenfeuers, zuweilen auch, wenn der Wind sich erhob, den Lärm, da Rufen der Kämpfenden. Einzelne waren mit Fackel herbeigeeilt; sie leuchteten voran. Es that noth denn der Zug hatte mit die gewöhnliche Straße eingeschlagen. Durch Gärten und Hecken stürm Brabant mit seinem Gefolge vorwärts, in gerader Richtung nach dem Steinhör zu, zwischen der Magn und der katholischen Kirche mitten hindurch.

Plötzlich, auf einem freien Plaze angelangt, sah sie das Steinhör und das Gewähl der Kämpfenden vor sich. Ungefähr zweihundert Bürger mochten die Wache schon zu Hülf geeilt sein. Geschützt durch

Wälle und das Wachtthaus hinter dem Graben unterhielten sie ein regelmäßiges aber schwaches Musketenfeuer gegen die Herzoglichen, deren Scharen man bei dem Scheine des Mondes und bei dem Blitzen der Schüsse das ganze jenseitige Ufer entlang sich ausdehnen sah. Die Herzoglichen schienen gut mit Feldgeschütz versehen, das sie der Brückenschanze am Steinhör gegenüber aufgeschliffen hatten, und das dazu bestimmt schien, die Schanze zu demoliren. Als Brabant mit den Seinigen, vielleicht dreihundert nur zur Noth bewaffneten Bürgern, anlangte, scholl ihm lautes Jubelgeschrei entgegen.

— Guten Morgen, Brüder! rief Brabant lustig. Das ist eine unerwartete Arbeit. Aber wir werden sie zu Ende bringen. Da muß es der Herzog anders anfangen, wenn er uns überlisten will. Wir haben zu gute Ohren. Nun, frisch an die Arbeit, Kameraden. Gut gezielt kein Schuß darf fehlen. Es wäre schade um's heure Pulver!

Rasch hatte Brabant drei Haufen aus den Seinigen formirt. Den einen ließ er bei der Brückenschanze, den andern schickte er links ab, den Wall entlang, nach dem Fallerleber Thor zu, um dort die Gegend zu rekonoszieren und einem möglichen geheimen Ueberfalle zuvorzukommen. Er selbst ging mit dem dritten Haufen ungefähr hundert Schritte nach rechts ab. Dort war ein großer fester Thurm in der Mauer angebracht, die sich ungefähr dreißig Schritt vom Graben entfernte. Brabant hatte bemerkt, daß eine ansehnliche Truppenmacht sich diesem Thurme gegenüber versammelte. Plötzlich sah er auch, daß eine Anzahl breiter Kähe dort ins Wasser gekent wurde. Die Absicht war klar. Die Herzoglichen wollten über den Fluß setzen, unter dem Thurme auf dem Ufer Posto fassen und dann den Thurm zu nehmen suchen, da sie ihn nicht besetzt glaubten.

— Sie denken, in dem Thurme sind keine Leute, sagte Brabant lächelnd. Laßt sie für einen Augenblick bei dem Glauben. Sie müssen erst hinein in die Kähe, dann haben wir sie sicherer. Wenn nur Kanonen hier wären. Es ist zum Verzweifeln! Wo mögen sie sein, Gottfried?

Gottfried hatte seinen Freund nicht verlassen. Er stand neben ihm seine Muskete ladend.

— Man hielt sie auf dieser Seite, weil sie die feste ist, für überflüssig, antwortete Gottfried. Uebermorgen sollte ein großer Ausfall gemacht werden, deshalb hat man sie von dieser Seite nach dem Wendenthor geschafft. Aber still — ich höre sie schon rasseln.

— Wahrhaftig! rief Brabant mit leuchtenden Blicken. Nun, das ist gut! Jetzt können wir ihnen auf ihre Fragen gehörigen Beiseid geben. Aufgepaßt, Kinder! Wenn sie in den Kähen sind, fangt Ihr einzeln an zu schießen. Sind sie auf Booteslänge in dem Graben, so geben wir ihnen eine gehörige Salve. Unterdeß werden die Karthausen auch wohl zu spielen anfangen.

Es geschah, wie Brabant befohlen. Die Herzoglichen ließen sich durch die ersten einzelnen Schüsse, die aus dem Thurm fielen, nicht zurückschrecken. Sie ruderten rasch und still vorwärts. Plötzlich aber erhielten sie eine volle Ladung. Man sah die Schiffelein auf den Wellen schwanen und tanzen. Man hörte das Fallen der Betroffenen, das Stöhnen der Verwundeten, den Hilferuf derer, die in den Graben gefallen, das Fluchen der Hauptleute, die einen solchen Gruß nicht erwartet hatten.

Eine zweite Ladung, noch besser wirkend als die erste, machte die Verwirrung noch größer. Aber Brabant bemerkte sogleich, daß der Uebergang an dieser Stelle forcirt werden sollte. Er sah, daß neue Kähe in den Graben hinabgelassen wurden und daß die schwarzen Kolonnen der Herzoglichen sich auf diesem Punkt konzentrierten. Er hörte auch die Kommandoworte der Offiziere, die zum Muth, zur Ausdauer aufforderten. Er schickte deshalb einen Boten, um Suckurs zu holen und befohl seinen Leuten, nur langsam und sicher zu schießen.

Der Thurm war hoch gelegen. Brabant benutzte den Augenblick, um eine Uebersicht über den Kampf zu gewinnen. Er sah, daß die Hauptkraft der Herzoglichen am Steinhör versammelt war. Doch bemerkte er einzelne Scharen, die sich auch nach rechts hinunterzogen und die Anhöhen dort in abwartender

äußerte der Herr Minister, früher habe er sich geschämt vor dem Tunnel, jetzt nicht mehr. Die Stimmung scheint günstig.

— (Einen Groschen der Hampelmann.) „Kaufen Sie doch einen Hampelmann!“ so tönte am Sonntag Abend auf einer Straße in Gießen einem Studenten der klägliche Ruf eines etwa zehnjährigen, vor Frost und Kälte zitternden Knaben entgegen. Der Student folgte den kleinen Burschen, der eine Strecke neben ihm hergelaufen war, näher ins Auge, und da er gar so jämmerlich dreinschaute und auf Befragen eine noch jammervollere Geschichte von dem herrschenden Elend daheim zu erzählen wußte, so wurde der Angespöckene, der sich soeben nach seiner in der Schifferbergerstraße belegenen Kneipe begeben wollte, vom Mitleid mit dem jugendlichen Händler ergriffen und er beschloß, ihm zu helfen. Aus eigenen Mitteln war das am 22. und kurz vor dem Weihnachtsfest allerdings nicht möglich, aber er hatte schon seinen Plan. Heimlich ließ er sich von dem Besitzer des Lokals, Herrn P., möglichst armelig herausstastren, und nun betrat er die Kneipe als echter Hampelmannverkäufer. Von den Kommilitonen erkannt und mit Halloß begrüßt, verstand man im Kreise der Gäste schnell seine Absicht und Bruder Studio, der unter allerhand Scherzen und Nebenarten seine Waare anpries, ward dieselbe reißend los. Mit 24 Hampelmännern hatte er seine Geschäftskampagne eröffnet und obwohl keiner unter 50 Pfg. wegging, war innerhalb einer Viertelstunde das Lager geräumt bis auf einen, der unter lebhafter Beteiligung sämtlicher Gäste verauktioniert wurde. 24 Mark 10 Pfg. waren aus dem Verkauf der Pappfiguren gelöst worden und ganz verwundert blickte der kleine Händler drein, als ihm sein Gönner diese Summe als sein eigen bezeichnete. Er hätte im günstigsten Falle, wenn er Alles verkauft hätte, 2 Mk. 40 Pfg. heimgebracht. Das Geld ward dem Knaben übrigens nicht selbst gegeben, sondern von zwei Herren der in der Bahnhofstraße wohnenden Familie überbracht, wobei es sich herausstellte, daß die Angaben des Kleinen über das Elend der Seinigen durchaus der Wahrheit entsprachen. Die armen Leute waren nicht wenig beglückt und erstaunt über die große, ihnen so unverhofft gewordene Hilfe, welche sie verdanken dem eben so übermütig erdachten wie human durchgeführten Einfall eines flotten Bruder Studio!

Frankfurt a. M., 19. Dec. („Herr Doktor,“) sagte gestern auf dem hiesigen kgl. Amtsgericht eine Frau zu dem klägerischen Anwalt, „so ein Christkindche hätten Sie mir nett zu schicken brauche; wie können Sie mich denn verklagen, ich hab' Sie ja in meinen jungen Jahren auf dem Arme getragen; ich bin ja die Bettche, kennen Sie mich denn gar nett mehr?“ — „Das hat doch gar nichts mit der Klage zu thun,“ warf der Richter ein. „Nichts für ungut, man ist eben alt geworden. Sehen Sie (zu dem Anwalt,) Sie hätten mich nett zu verklagen brauche; in Ihrem Elternhaus habe ich Ordnung gelernt; Ihr seliger Herr Vater hat immer gesagt, man müsse

auch das kleinste Bettelchen über Geld aufheben, und das habe ich gethan; was glauben Sie, was ich hier hab'?“ Dabei faltete die Frau ein Papier auseinander und übergab es dem Richter; es war eine alte Quittung über die irrthümlich eingeklagten 16 Mk. Die Klage wurde hierauf kostenfällig abgewiesen. „Ja, was ist denn kostenfällig, Herr Doktor?“ — „Ei, der Kläger hat die Kosten zu bezahlen,“ belehrte der Richter die Beklagte. „Und meine Kosten? ich bin doch eine arme Wittfrau, welche von ihrer Handarbeit leben muß und ihre Zeit nicht unnötig verlaufen kann.“ Da zog der klägerische Anwalt sein Portemonnaie und schenkte der Frau 10 Mark.

— (Doktor und Mediziner.) Ein bekannter Berliner Arzt, Anhänger der Naturheilmethode, pflegt seinen Patienten sehr selten etwas zu verschreiben, sondern leichteren Uebeln durchgängig durch Ertheilung diätetischer Maßregeln und strenger Reinlichkeitsvorschriften zu begegnen. Neulich wurde er zu einer alten Frau berufen, welche die Anschauung hegt, daß ein Doktor vor Allem recht viel verschreiben müsse, und auf ein ordentliches Quantum Pillen und Mixturen gefaßt war. Als indeß der Arzt nach vorgekommener Untersuchung ihr die Weisung gab, daß Zimmer fleißiger zu lüften und nicht so schwerverdauliche Dinge zu essen, da meinte die alte Frau erstaunt: „Wissen Sie, Herr Doktor, Sie mögen ja ein ganz guter Doktor sein — aber ein Mediziner sind Sie nicht!“

— (Der Brand des Schlosses Laeken.) Am Neujahrstage Nachmittags gegen 2½ Uhr brach in dem Lustschloß Laeken bei Brüssel Feuer aus. Der König und die Königin befanden sich zu dieser Zeit im Brüsseler Schloß, wo sie die Neujahrswünsche entgegennahmen. Als die Meldung eintraf, wurde der Empfang abgebrochen, und die Königin begab sich sofort nach Laeken. Das Feuer griff mit unheimlicher Schnelligkeit um sich, so daß sofort sämtliche Theile des Schlosses in Flammen standen. In Folge dessen ist es auch nicht gelungen, die Schätze, die das Schloß birgt, zu retten. Die sämtlichen reichen Kunstsammlungen sind zerstört. Die Gemälde, Gobelins, Stickereien und die Bibliothek völlig vernichtet. Das Schloß ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die Gewächshäuser und die Ställe sind allein vom Feuer verschont geblieben. Die Prinzessin Clementine war übrigens beim Ausbruch des Feuers mit ihrer Erziehlerin im Schloß anwesend und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Die Erziehlerin jedoch wurde zunächst vermißt, und man hegte anfangs große Besorgungen, daß dieselbe in den Flammen ihren Tod gefunden haben könnte. Wie sich aber bald herausstellte, ist die Erziehlerin glücklicher Weise nicht verunglückt, wie überhaupt Personen nicht zu Schaden gekommen sind. Wie man annimmt, soll das Feuer durch einen Fehler in der Heizvorrichtung des Offizierssaales im rechten Pavillon entstanden sein. Sämtliche Feuerwehmannschaften von Brüssel und den Vorstädten waren zur Brandstelle geeilt. Die Arbeiten waren, insofern mit großen Schwierigkeiten

verknüpft, als der See, der sich im Schloßpark befindet, zur Zeit sehr wasserarm ist.

Das niedergebrannte Schloß, das auf einem Berg gelegen, von den reizendsten Gärten- und Parkanlagen umgeben ist und eine herrliche Aussicht über die belgische Hauptstadt und deren nördliche Umgebung bietet, hat eine interessante Vergangenheit. Es wurde 1782 auf Befehl und für den Aufenthalt der österreichischen Generalstatthalterin der Niederlande, Marie Christine, der Gemahlin des Herzogs Albert von Sachsen-Teichen, erbaut. Nach 1794 verkaufte es der Erzherzog Karl an einen Chirurgen, von dem es 1803 in den Besitz Napoleon I. kam, der es zunächst seiner Gemahlin Josephine abtrat, aber 1812 wieder gegen das Elisee-Bourbon eintauschte. Napoleon selbst bewohnte das Schloß 1811 kurze Zeit mit Marie Louise. Hier entwarf er die Pläne zu seinem russischen Feldzuge und unterzeichnete 1812 die Kriegserklärung gegen Rußland. Laeken wurde 1814 zum Kronort geschlagen und ist seitdem von der belgischen Königsfamilie gewöhnlich als Sommerresidenz benutzt worden. In Laeken befindet sich auch die Familiengruft des königlichen Hauses. An der Stelle der uralten Dorfkirche, unter welcher die Reste der 1850 verstorbenen Königin Louise und 1865 die des Königs Leopold I. beigesetzt worden, ist auf Staatskosten nach Plänen Poelarts ein monumentaler, großartiger Bau, die Marienkirche, aufgeführt worden, die jetzt zur Familiengruft bestimmt ist.

Personal-Chronik.

In Gemäßheit des § 58 Absatz 6 der Kreisordnung wird hierdurch bekannt gemacht, daß bei den im Monat November stattgefundenen Ergänzungswahlen zu Kreisrathsabgeordneten gewählt resp. wiedergewählt worden sind:

1. im Wahlverbanne der größeren Grundbesitzer:

Forstmeister Rotberg zu Verleburg;

2. im Wahlverbanne der Städte:

1. Kaufmann Franz Althaus zu Verleburg,

2. Badermeister Ludwig Kasper dafelbst;

3. im Wahlverbanne der Landgemeinden:

1. Gemeindevorsteher Stenger zu Stünzel,

2. Gemeindevorsteher Heinrich Schneider z. Nichtstein,

3. Gemeindevorsteher Stremmel zu Wingshausen,

4. Wilhelm Hartmann zu Dohlar,

5. Landwirth Joh. Georg Knebel zu Rohrbach,

6. Rentier Ludwig Benfer zu Mollseifen,

7. Landwirth Johannes Hoffmann zu Voltholz,

8. Gemeindevorsteher Friedrich Rothenpieler z. Feudingen.

Räthsel.

Ich bin ein Strom im deutschen Land
Und Dir gewiß gar wohl bekannt;
Nimmst Du mein ich nun aus mir fort,
So bin ich gleich ein deutscher Ort.
(Auflösung in nächster Nr.)

Auflösung der Räthsels in Nr. 52:
Eber.

Stellung bezieht hielten. Nach links, nach dem Faltersleber Thore zu, schien der Kampf ebenfalls sehr lebhaft zu sein. Die ganze Linie war vom fortwährenden Blitzen der Schüsse erleuchtet.

Zu seiner Freude gewahrte Brabant, daß die ganze Stadt hinter ihm jetzt lebendig geworden war. Aus allen Gassen, über alle freien Plätze strömten Bewaffnete in größeren oder kleineren Truppen herbei und verbreiteten sich längs des Walles. Auch die Besatzung des Thurmes mehrte sich von Minute zu Minute, und immer neues Jubelgeschrei erscholl, sobald die Ankommenden hörten, daß Brabant hier kommandire.

— Aber Karthausen, Karthausen müssen wir haben, rief der Hauptmann. Sonst nützt uns Alles nichts. Seht, an hundert Rähne haben sie eingesenkt, und immer neue schleppen sie herbei. Ha, das wird ein lustiger Tanz! fügte er dann begeistert hinzu, als plötzlich einige schwere Kanonenkugeln an die Mauern des Thurmes schlugen. Die haben es auf uns abgesehen.

Rasch vertheilte er mit geübtem Blick seine Schaa'en zur Hälfte auf dem Thurme, zur Hälfte auf den Nebenschanzen und ließ dann ein ununterbrochenes Feuer auf die Rähne richten. Aber so erfolgreich die Wirkung desselben auch war, und so jammervoll das Geschrei der Verwundeten auch herüberdrang, die Herzoglichen gaben ihr Vorthaben dennoch nicht auf. Brabant schätzte die Schaa'en, denen er sich gegenüber sah, auf fast zweitausend Mann. Er hätte gewünscht, ihre Führer erkennen zu können. Aber die Nacht war noch finsterner geworden, denn dunkle Wolken zogen fortwährend am Monde vorüber, und nur bei dem Aufblitzen der feindlichen Karthausen konnte Brabant die Feinde genauer erkennen.

Ein donnernde Salve vom Brückenkopf her, bei deren Dröhnen der Thurm erzitterte, zeigte Brabant endlich, daß die sehnlichst erwarteten Geschütze angelangt seien. Die Schüsse waren indeß nicht auf die Rähne gerichtet gewesen. Brabant schickte einen Boten nach der Brückenschanze, wo die Hauptmacht der Braunschweiger versammelt war, um die dortigen Führer zu benachrichtigen, daß sie ihre Geschütze auf

die Rähne lenken mußten, da von diesen die meiste Gefahr drohte.

Die Rähne selbst waren fast bis zur Mitte des Grabens vorgebrungen. Da die Herzoglichen so klug gewesen waren, sich mit Schanzkörben zu versehen und sich hinter diesen zu bergen, so vermochte das einfache Mörserfeuer der Schaa'en Brabant's ihnen keinen großen Schaden mehr zuzufügen. Sie ruderten aber nur langsam, in der offenkundigen Absicht, den Geschützen, die auf den Thurm gerichtet waren, Zeit zu größerer Wirksamkeit zu lassen und abzuwarten, bis eine genügende Anzahl von Rähnen in den Fluß geschafft wäre.

— Ha, endlich! rief Brabant, als er die Schüsse der Geschütze an der Brückenschanze nach der Richtung der Rähne zu blitzen sah. Endlich sind die faulen Schlingel klug geworden. Nun wird's besser gehen!

Aber die Geschütze waren schlecht gerichtet gewesen. Die schweren Kugeln fielen neben den Rähnen ins Wasser. Die Herzoglichen erhoben ein Spottgeschrei und begannen zu gleicher Zeit von der Seite her auf die Besatzung der Brückenschanze zu feuern. Denn der Vertheidiger des Thurmes konnten sie vom Graben aus keinen Schaden zufügen.

— Wenn sie nicht besser schießen, murmelte Brabant, so könnten sie ihr Pulver sparen. Da schießen die Herzoglichen wackerer. Ha, nehmt Euch in Acht! rief er dann den Seinigen zu. Einige wohlgezielte Kugeln aus den herzoglichen Karthausen prasselten durch die Thurmfenster.

Im nächsten Augenblicke wurde das Feuer der herzoglichen Geschütze an der Brückenschanze schwächer und gleich darauf dröhnte eine furchtbare Salve vom Ufer her dem Thurme zu.

— Daß ich's doch! rief Brabant. Jetzt nehmen sie uns auch's Korn. Wasser, Burschen! Sonst sind wir verloren!

Zwanzig feindliche Geschützkugeln zugleich trafen die Spitze des Thurmes. Schwere Massen von Stein und Schutt stürzten auf die Vertheidiger, die genöthigt waren, sich tiefer hinabzubeben.

Aber an der Brückenschanze schien man jetzt ebenfalls aufmerksamer geworden zu sein. Einige gutge-

zielte Karthausenschüsse trafen mitten unter die Rähne und belehrten die Herzoglichen, daß auch die Braunschweiger ein Geschütz zu richten verstanden. Eine tüchtige Salve folgte. Zammern und Wehgeschrei erscholl von den Rähnen. Einige waren in den Grund gehohrt worden und die Besatzung derselben suchte sich auf die anderen zu retten.

— Brav, brav! rief Brabant. Nun tüchtig unterstützt, Kinder! In jede Lücke, die die Karthausen reißten, müßt Ihr eure blauen Bohnen nachsenden. Die Kerle müssen Respekt vor uns bekommen. Sie müssen sehen, daß wir des Nachts so attent sind, wie bei Tage.

Wie geheißen, so gethan. Große Verwirrung entstand unter den Rähnen, die jetzt plötzlich rasch vorwärtsdrangen, während die herzoglichen Karthausen ein immer wüthenderes Feuer auf den Thurm eröffneten, dessen obere Mauern rasch nach einander einstürzten und mehrere Braunschweiger unter ihren Trümmern begruben.

— Wir richten nichts aus, sagte Brabant leise zu Gottfried, der neben ihm stand und unermüdet Schuß auf Schuß nach den Rähnen sendete. Du wirst sehen, sie erzwingen hier den Uebergang. Sieh, das ganze andere Ufer ist mit Rähnen bedeckt. Sie wollen herüber; wir können es nicht hindern. Aber wir werden mit ihnen fertig werden, sobald sie herüber sind. Bleib' Du hier oben, Gottfried, und laß unermüdet feuern. Ich werde mich mit den Brabsten an die kleine Pforte, die nach dem Graben führt, postieren. Laß' Dich nicht irre machen, weiche nicht von der Stelle. Laß' über unsere Köpfe fort auf die Rähne feuern. Die Nachrückenden sind die gefährlichsten. Mit den Vorderen werden wir schon fertig werden. Es wäre doch eine Schande, von einer Handvoll Herzoglicher überwunden zu werden!

In diesem Augenblicke hörte man unter den Schaa'en der Herzoglichen einen allgemeinen, brausenden Freudenruf, der sich zweimal wiederholte.

— Was ist das? fragte Brabant, scharf nach den Feinden hinüberblickend.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Landraths zu Verleburg hat der unterzeichnete Verwaltungsrath die Bestimmung getroffen, daß die

Spar-Kasse Laasphe an den Nachmittagen der Wochentage Montag, Donnerstag und Samstag für den Verkehr des Publikums geschlossen ist.

Laasphe, den 23. Dec. 1889.

Der Verwaltungsrath der Spar-Kasse Laasphe.

Ein noch in gutem brauchbarem Zustande befindlicher

Webestuhl

für Gebild und Leinen eingerichtet, ist zu verkaufen.

Bei wem, sagt die Expedition dieses Blattes.

Sämmtliche

Wintersachen,

als:

Dollene Herren- und Damentücher, Kopfschillen, Kapuzen, Handschuhe, Jacken, Hosen, Unterröcke, Hemden, Plüschkragen, Kleiderstoffe, Buxkins und Planelle verkaufen, um zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen; auch wird eine große Partie Blandruck und Kleiderstoffe unter Preis ausverkauft.

J. J. Metz,
Laasphe.

Den Empfang der neuesten Muster in

Uhren, Gold- und Silberfachen,



Brillen u. optische Waaren zu anerkannt soliden Preisen zeigt ergebenst an

Wilh. Stähler,
Uhrmacher.

NB. Reparaturen schnell und gut unter Garantie.

Ein gutes Buch.

Die Anleitungen des gesunden Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen: sie haben mich und meiner Familie bei den verschiedensten Krankheitsfällen ganz vorzüglich Dienste geleistet. — So und ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Nichters Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des illustrierten Buches „Der Krankenfreund“ zugehen. Wie die demselben beigedruckten Berichte glänzend bezeugen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Rathschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die erste Beachtung jedes Kranken. Niemand sollte veräumen mittelst Vorkaufs von Nichters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York, 310 Broadway, die 134. Auflage des „Krankenfreund“ zu verlangen. Aufsehung erfolgt kostenlos.

Eine große Auswahl in **Russen und Pelzen** empfiehlt

S. Bettelheiser.

Ortskrankenkasse Laasphe.

General-Versammlung

Samstag, den 11. ds. Mts. abends 8 Uhr in der Wohnung des Herrn Fr. Schuppert hier

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1888.
2. Wahl des Vorstandes pro 1890/91.
3. Regelung der Krankenkontrolle.
4. Wahl eines Ausschusses von 3 Mitgliedern zur Prüfung der Rechnung des Jahres 1889.

Die auf den 28. v. Mts. anberaumte Generalversammlung konnte wegen mangelnder Theilnahme nicht abgehalten werden, weshalb wir um zahlreiche Theilnahme ergebenst bitten.
Laasphe, den 2. Januar 1890.

Der Kassenvorstand.

Rud. Ibach Sohn,

Königl. Preuss. Hofpianofabrik:

Barmen, (Gegründet 1794.) Köln,

Neuerweg 40. Neumarkt 1A.
Grösste und älteste Pianofortefabrik Westdeutschlands.

Flügel und Pianinos

Jeder Grösse und Ausstattung, gelobt und empfohlen von allen Musikgrößen, unübertroffen an Klangschönheit und Dauerhaftigkeit, bekannt und beliebt in allen Welttheilen, prämiirt auf allen beschickten Weltausstellungen.

Reichste Auswahl, entgegenkommende Bedingungen, absolute Garantie.

Firma und Adressen gefl. genau beachten!

Vor Täuschungen wird gewarnt.

Empfehle eine große Auswahl selbstgefertigter **Pelzwaren.**

als: Muffe, Krage, Pelz-Baretts, Pelzmützen und Pelzbefäße verschiedener Art.

Filzhüte und Kappen

für Herren und Knaben in den neuesten Farben u. Facons.

Regenschirme f. Herren, Damen, Kinder in Seide, Halbside, Gloria und Danella in prachtvoller Ausstattung.

Hosenträger, Shlipse,

Leinen- und Gummiwäsche. Glace-, Wild-, Waschleder-, Buxfin- u. gestrickte Handschuhe

für Herren, Damen und Kinder.

Reelle Bedienung und billige Preise.

Ludwig Schröder.

Kaum ein anderes Nahrungs- und Genussmittel hat eine solche internationale Verbreitung durch die ganze Welt erlangt, wie die



Chocoladen- und Cacao-Fabrikate

von

Gehr. Stollwerck, Köln a. Rh.

Wo immer die Cultur ihre Wege bahnt, sind sie als Nahrungs- und Labo-Mittel willkommen, um bald unentbehrlich zu werden.

Die sorgfältigste Auswahl und die auf vieljähriger Erfahrung beruhende Behandlung und Verwendung der Rohproducte, die Fabrikation unter Anwendung der neuesten und besten zu dem Zwecke in eigener Maschinenfabrik gebauten Maschinen, die völlige Reinheit der Fabrikate haben diesen ihren Weiruf geschaffen und erhalten.

Die Preise sind so gestellt, wie sie nur die bedeutenden Einkäufe der Rohstoffe und der ausgedehnte Fabrikbetrieb ermöglichen.

Man achte beim Einkauf auf die Fabrikmarke und volle Firma, womit alle Tafeln und Schachteln versehen sind.

Die dauerhaftesten, geschmackvollsten und billigsten Instrumente (Pianinos, Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant **A. Roth in Hagen i. W.**

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Theilnahme bei dem herben Verluste, welcher uns betroffen, sagen wir auf diesem Wege Allen herzlichen Dank.

Wahlbachsmühle, den 31. Dez. 1889.

Familie Weigel.

Die großartigste amerikanische **Carpenter-Organ** Cottage-Organ ist die

Preis von 150 M. an.

General-Vertretung für den ganzen europäischen Kontinent: August Roth, Hagen i. W.

Empfehle:

goldene und silberne **Herren- & Damenuhren,** **Regulateure pp.**

sowie eine große Auswahl **Herren- & Damenketten**

In Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren stets das Neueste auf Lager.

J. Baumann.

Empfehle mein Lager in **Zug-, Hänge- und Tischlampen.**

Gleichzeitig empfehle Kaffehof

Patent-Cylinder, passend zu jedem Rundbrenner, wodurch ein helleres Licht erzielt wird.

Achtungsvoll

A. Weber.

Viefere

Oefen u. Herde, gusseiserne emaillierte Geküßel zu Hüttenpreisen, Kuchenausgüsse mit Schönschneidwerkzeugen zu sehr billigen Preisen.

f. Schröder sen.,
Laasphe.

Da die Winter-Saison zu Ende, so verkaufe **Winterhüte** zu den billigsten Preisen. Fertig garnirte **Damenhüte** von 5 M., Kinderhüte von 2 Mark an.

Auch habe eine schöne Auswahl in **Kapuzen und Tüchern** erhalten. Um geneigten Zuspruch bittet

Achtungsvoll

Nanni Storch.

Modistin.

Mein Vorrath in Winterschuhen

wird zu Schleuderpreisen ausverkauft.

S. Bettelheiser.

Savanna-

Cigarren liefert in schöner, milder Qualität, im Preise zu 60 Mark per Mille und höher die Cigarrenfabrik von

Ferd. Beul, Attendorn.

Probegehntel stehen zu Diensten. Agenten werden gesucht.

Laaspher

Turn-Ver ein



Sonnabend den 4. d. Mts.

Versammlung

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Gemeinnütziger Verein.

Samstag, den 4. Januar cr. abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslokal

Tagesordnung:

1. Ueber die Anwendung des Sapocarbols zur Vertilgung der Blutlaus und anderer schädlichen Insekten. — Ref. Herr Neuschäfer.
2. Vereinsangelegenheiten.

Laasphe, den 2. Jan. 1890.

Der Vorstand.

Gummischuhe und Gummisohlen

vorrätig bei

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Emser Pastillen

aus den im Emser Wasser enthaltenen mineralischen Salzen, welche diesem seine Heilkraft geben, unter Leitung der Administration der König Wilhelms-Felsenquellen bereitet, von bewährter Wirkung gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungsorgane. Dieselben sind in plombierten Schachteln mit Controlstreifen vorrätig in den meisten Apotheken und Mineralwasser-Handlungen in ganz Deutschland.

Vorrätig in

Laasphe

in der Hofapotheke

in Verleburg bei

O. Schütz Wwe.

Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsen-Quellen in Köln.

Alle Sorten

Stickerien

sind angekommen, sowie **Stidwolle** empfiehlt

S. Bettelheiser.

Um meine allgem. beliebten außerordentlich billigen Fabrikate in immer weitere Kreise einzuführen, empfehle ich auf diesem Wege Cigarren best. Qualität in jeder Preislage von 42 bis 250 M. per Mille nach Angabe der Farben. Neben Probefässchen (100 resp. 50 St.) offerire nachstehende Sortimentslisten von 100 Stück à 4 Sorten franco gegen Nachnahme od. Einzahlung d. Betrages:

M. G. H. Kothe,
Cigarrenfabrik Bremen.

Trichinenheine

sind wieder vorrätig bei

Ernst Schmidt.